

Zahnärztliche Medaillen

Seltene Stücke mit langer Tradition

Wie wird der Mensch zum Sammler? Zahnarzt Eckart Herold, heute 39, erhielt als Fünfjähriger vom Vater eine Fünf-Mark-Sonderprägung, die den jungen Mann so nachhaltig beeindruckte, dass Sammelleidenschaft in ihm keimte. Angesichts eines so teuren Hobbys brauchte der Knirps zunächst mindestens so viel Geduld wie Bares. In juveniler Weisheit beschränkte er seine Sammelei auf regionale Münzkunde.

Dem Jünglingsalter lange entwachsen stieß er schließlich auf eine Publikation der Bundeszahnärztekammer über Reklame von Zahnärzten und für Zahnärzte auf Medaillen, ein Spezialgebiet, das ihn auf Anhieb fesselte und fortan nicht mehr losließ. Hier zu Lande sind solche Stücke rar; dafür gibt es im angelsächsischen Bereich eine lange Medaillentradition.



Abb. 1a und 1b: England, Ende 17. Jh., ø 27 mm



Abb. 2a und 2b: England, 1797, ø 21 mm

Herolds ältestes Stück (Abb. 1a+b) wurde Ende des 17. Jahrhunderts in England geprägt und weist einen gewissen Blunt als „operator for the teeth and bleeder“ aus, der in der Londoner Great Windmill Street residiert. Nicht weniger eindrucks-

voll (Abb. 2a+b) die Medaille von Hairdresser Harrison aus West Smithfield, der nebenbei ebenfalls noch Aderlass und Zähneziehen betreibt. Sinn solcher Selbstdarstellung war nicht nur die Werbung. Teils dienten die Medaillen als Notgeld, oft auch als Gutscheine für die Zahnbehandlung. Dass ein Zahnarzt auf einem gängigen Zahlungsmittel landete, ist lediglich von Samoa bekannt. Besonders viele Zahnarztmedaillen wurden in den USA geprägt. „If I hurt you don't pay me“ war auf einem Exemplar zu lesen, da wurden 10 Jahre Garantie versprochen oder die schmerzfreie Extraktion für einen Dollar, „painful“ kostete sie nur die Hälfte. Oft war es ein historischer Anlass, der eine Medaillenprägung auslöste. So wurde bei der Weltausstellung 1867 in Paris mit einer Medaille für das prothetische „système américain“ geworben; das Dentaldepot Pappenheim spendierte 1914 zur Eröffnung des Deutschen Zahnärztheuses in Berlin gleichfalls eine Medaille.

Ein Kuriosum aus Deutschland ist das „Briefmarkenkapselgeld“ (Abb. 4a+b), dessen Wert durch die rückseitig eingeschlossene Briefmarke kurz nach dem Ersten Weltkrieg nicht zu unterschätzen war.

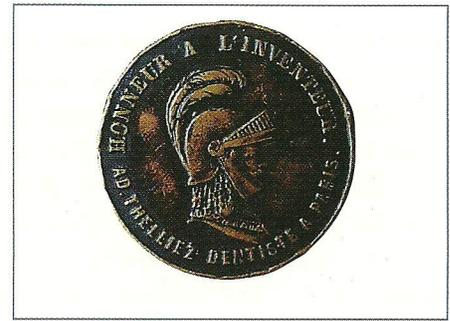


Abb. 3: Frankreich, um 1850, ø 25 mm



Abb. 4a und 4b: Deutschland, 1921–1924, ø 32 mm



Abb. 5a und 5b: USA, aktuell, ø 40 mm

Viele Medaillen liegen heute nur noch durchbohrt vor. Vermutlich wurden sie auch gerne als Schmuck am Kettchen getragen. Zahnarztmedaillen aufzutreiben ist überdies eine Kunst für sich, denn als Sammelgebiet konnten sie sich nur bei ausgesuchten Experten in Münzhandlungen oder Auktionshäusern etablieren. Zahnarzt Gerold kennt lediglich einen einzigen Mitsammler, und der sitzt jenseits des Atlantiks.

Herolds weiterer Trost: Es wachsen immer noch Medaillen nach. So zeigt Abb. 5a+b eine dentale „challenge coin“ der amerikanischen Luftwaffe aus der Gegenwart. Und die Zahnärzteschaft selbst ehrt verdiente Zeitgenossen immer noch mit dem einen oder anderen metallenen Rundling.